

In der Falle.

Erzählung von Maximilian Straß.
Johan Petrowitsch, Bäckermeister, der
wirklich behauptet es sei noch
einmal zu finden, was die Gefährde ver-
schönigt, in den Trümmern des Hauses
nachzufinden.

„Aber wenn ich dich sage, Paul,
Nikolajewitsch, daß wir bei der besten
Arbeit von den Koffeln überführt
und gesprengt wurden, ohne auch
nur die Hälfte der Beute georgien zu
haben, so kannst du doch wohl glau-
ben, daß ich auch weiß, was noch zu
holen ist.“

„Ja, ich verstehe nicht — du als
der Diener des alten Reichthums hät-
test doch schon früher etwas beiseite
bringen können.“

„Es ging nicht — er war zu mach-
sal — und alle seine Koffeln, auch
heller, Kommissar und Versteigerer
haben ihn im Kleinen, soviel sie
konnten, aber es paßte auch jeder auf
den andern auf damit keiner von ih-
nen zu viel fragte — und was hätte
ich wohl dem Wächter bieten können,
der die Stahlschlamm bewachte? Er
wurde von Alexander Nikolajewitsch
fürsich bezahlt, selbst aber selber
nicht einmal die Schlüssel zu dem
Tresor — die Frau der Frau hielt
bei sich und gab sie nie aus der
Hand.“

„Hast du sie?“

„Natürlich — es war das erste,
was ich dem Alten erfuhr, nachdem
ich ihn in seinem Privatstübchen durch
einen Dieb mit einem schweren Al-
bernen Wächter ins Jenseits befördert
hätte. Unterdessen brangen meine
Spähknechte von in das Kuppel-
und spionierten alle Winkel aus,
gerade da waren mit vorgehaltenem
Revolver, sich ruhig zu verhalten.“

„Ja — und weißt du denn, daß
größere Summen —“

„Würde ich sonst den Plan weiter
verfolgen, nachdem er bereits einmal
durch die Koffeln vereitelt war?
Alexander Nikolajewitsch hat in den
letzten Tagen Kundschaft von mehre-
ren einer halben Million eingezogen
und heute wollte er abreißen und die-
se Wache in Sicherheit bringen. Ich
habe gelauscht mit tausend Ohren —
er hat seinen Privatstübchen mitge-
bracht, daß er möglichst nur Begleitende
mit sich nehmen wollte, da Wache,
Schwache und andere wegen der Zeit
so unheimlich verhältnisse im hellen
Nachtag nicht raubbar seien.“

„Hast du nicht, wie können zu
der Thür der Stahlschlamm gelang-
gen?“

„Freilich hoff ich das, wenn es
auch nicht einfach ist. Nun, das
Handwerkzeug, das dazu gehört,
haben wir ja: Schaufel, Pickel,
Wendelstein, Revolver, Messer! Du
— und eine: Es ist eine Falltür,
eine Treppe führt nicht hinab — der
Sicherheit wegen, denn der Alte war
sehr misstrauisch — eine Leiter wurde
hinabgelassen, fünf Meter tief! Daß
wir die unter den Trümmern finden,
ist ausgeschlossen, also brauchen wir
eine Stiegeleiter.“

„Alles das aber kennst du auch
den Mechanismus der Schloßer?“

„Genau — im Schloß konnte ich
sie öffnen — ich habe genau aufge-
paßt! Nun aber los, aufs Rad — in
einer halben Stunde müssen wir dort
sein!“

„Sie verlassen die Schmutzige, stüch-
tliche Wirthshaus, wo der Wirth am
Ordnung, und gingen zunächst
nach einem baufälligen Schuppen, der
wie auch das Wirthshaus selbst, al-
lem möglichen Gefährde zum Unter-
schlupf dienen mochte. Denn unter
den verschiedensten alten Gerümpel
verborgen, fanden sich allerhand
Verstecke, Waffen und dergleichen.
Die beiden Gauner hatten ihre
Wendelsteine angehängt und bald
das Röhre gefunden. Im nächsten
Augenblick lagen sie auf ihren Rücken,
deren Rücken sie nicht angündeten,
und lauschten lautlos den hörsamen,
flüsternden Weg dahin, der im matten
Lichte des hellen Himmels als
bellerer Streifen sich aus Busch und
Strauchwerk abhob.“

Nach einer halben Stunde schon
tauchten vor ihnen die phantastischen
Umriffe eines zerstörten Bauwerkes
auf, sich schwarz vom hellen Nach-
thimmel abhebbend. Sie sahen ab
und Johan Petrowitsch unterliefen
genau die recht ausgebeutete Grund-
mauer, der das Material der ge-
wöhnlichen und einschüchternden Wände
zu ganzen Bergen gelagert war. Vor
einem dieser Hügel blieb er stehen.
„Sie begannen aus Verstecken
zu arbeiten und den Schutt und die
Steine beiseite zu schaffen — und
bald lagen sie ihre Hände los. Die
Thür lag frei vor den Blicken der
Gauner und war ungeschützt. Aber
sie war verriegelt.“

„So müssen wir sie sprengen!“

„Weißt du, Männer drücken mit den
Schultern gegen die Thür, aber die
einen Bohlen widerstehen. Nun
trauen Bohrer und Säge in Thätig-
keit und bald konnte man die Fuß-
längen zerbrechen.“

„Der Weg ist frei!“ frohlockte
Johan Petrowitsch, nachdem er in den
Gang hineingelaufen, der wie ein
schwarzer Raden sie anführte —
vornwärts!“

„Natürlich war die Wohnung un-
verletzt und erst wo die Treppe aus
dem Hochparterre hinabführte, lag
ein Haufen zerbrochener Bauwerke
— aber bis dahin trauten sie nicht
vorzudringen. Johan Petrowitsch
öffnete mit einem der Schlüssel eine
eiserne Thür in der rechten Seiten-
wand des Ganges, und beide Gauner
befanden sich in einem mächtig großen,
ganzlich leeren Gemach. Johan Pe-
trowitsch leuchtete den Fußboden aus
und sagte dann:

„Hier ist die Thür — diesen Rie-
gel müssen wir zurückziehen, und
dann erst kann ich sie aufschließen.“

„Es war keine leichte Arbeit, aber
schließlich glückte sie doch und schwarz

glänzte die mächtig große, viereckige
Öffnung in dem Fußboden, aus
der den beiden eine feuchteste Luft
entgegenströmte. An einem Balken am
Rande der Öffnung befestigte Johan
Petrowitsch die Stiegeleiter und sagte:
„So — nun steig hinauf, Brüder-
chen, ich folge!“

„Rein, Johan Petrowitsch, steig du
hinauf — ich kann da unten ja doch
nichts thun. Und meinst du nicht,
daß einer von uns hier oben Wache
halten muß, falls wir doch nicht un-
bedacht gelassen sind, oder sonst ein
Unbekannter sich hierher verirrt?“

„Der andere kugelte und ließ einen
Augenblick wie zufällig einen vollen
Stuhl seiner Laterne auf seines Ge-
heiß fallen. Der sah aber
gleichgültig, ja fast kumpfinnig
drein, daß Johan Bedenken sofort
preistat und er nun ohne
Fragen hinaufstieg. Nun aber, warf
sich Paul Nikolajewitsch am Rande
der Öffnung auf die Knie nieder
und harzte mit abhebbenden Augen
hinab, wo die Stiegeleiter ein
schwarzes ungewisses Licht verbreitete.
Gleich hörte er auf die Schritte sei-
nes Spähknechts, und als er jetzt
den Schlüssel im Schloß freischießen
sah, gleich darauf eine schwere eiserne
Thür fiel laut in ihren Angeln dre-
hen hörte, zog er schnell und lautlos
die Stiegeleiter empor.“

„Nun, was hast du, Brüderchen?“

„Freige!“

„Aber was? — es war das erste,
was ich dem Alten erfuhr, nachdem
ich ihn in seinem Privatstübchen durch
einen Dieb mit einem schweren Al-
bernen Wächter ins Jenseits befördert
hätte. Unterdessen brangen meine
Spähknechte von in das Kuppel-
und spionierten alle Winkel aus,
gerade da waren mit vorgehaltenem
Revolver, sich ruhig zu verhalten.“

„Ja — und weißt du denn, daß
größere Summen —“

„Würde ich sonst den Plan weiter
verfolgen, nachdem er bereits einmal
durch die Koffeln vereitelt war?
Alexander Nikolajewitsch hat in den
letzten Tagen Kundschaft von mehre-
ren einer halben Million eingezogen
und heute wollte er abreißen und die-
se Wache in Sicherheit bringen. Ich
habe gelauscht mit tausend Ohren —
er hat seinen Privatstübchen mitge-
bracht, daß er möglichst nur Begleitende
mit sich nehmen wollte, da Wache,
Schwache und andere wegen der Zeit
so unheimlich verhältnisse im hellen
Nachtag nicht raubbar seien.“

„Hast du nicht, wie können zu
der Thür der Stahlschlamm gelang-
gen?“

„Freilich hoff ich das, wenn es
auch nicht einfach ist. Nun, das
Handwerkzeug, das dazu gehört,
haben wir ja: Schaufel, Pickel,
Wendelstein, Revolver, Messer! Du
— und eine: Es ist eine Falltür,
eine Treppe führt nicht hinab — der
Sicherheit wegen, denn der Alte war
sehr misstrauisch — eine Leiter wurde
hinabgelassen, fünf Meter tief! Daß
wir die unter den Trümmern finden,
ist ausgeschlossen, also brauchen wir
eine Stiegeleiter.“

„Alles das aber kennst du auch
den Mechanismus der Schloßer?“

„Genau — im Schloß konnte ich
sie öffnen — ich habe genau aufge-
paßt! Nun aber los, aufs Rad — in
einer halben Stunde müssen wir dort
sein!“

„Sie verlassen die Schmutzige, stüch-
tliche Wirthshaus, wo der Wirth am
Ordnung, und gingen zunächst
nach einem baufälligen Schuppen, der
wie auch das Wirthshaus selbst, al-
lem möglichen Gefährde zum Unter-
schlupf dienen mochte. Denn unter
den verschiedensten alten Gerümpel
verborgen, fanden sich allerhand
Verstecke, Waffen und dergleichen.
Die beiden Gauner hatten ihre
Wendelsteine angehängt und bald
das Röhre gefunden. Im nächsten
Augenblick lagen sie auf ihren Rücken,
deren Rücken sie nicht angündeten,
und lauschten lautlos den hörsamen,
flüsternden Weg dahin, der im matten
Lichte des hellen Himmels als
bellerer Streifen sich aus Busch und
Strauchwerk abhob.“

Nach einer halben Stunde schon
tauchten vor ihnen die phantastischen
Umriffe eines zerstörten Bauwerkes
auf, sich schwarz vom hellen Nach-
thimmel abhebbend. Sie sahen ab
und Johan Petrowitsch unterliefen
genau die recht ausgebeutete Grund-
mauer, der das Material der ge-
wöhnlichen und einschüchternden Wände
zu ganzen Bergen gelagert war. Vor
einem dieser Hügel blieb er stehen.
„Sie begannen aus Verstecken
zu arbeiten und den Schutt und die
Steine beiseite zu schaffen — und
bald lagen sie ihre Hände los. Die
Thür lag frei vor den Blicken der
Gauner und war ungeschützt. Aber
sie war verriegelt.“

„So müssen wir sie sprengen!“

„Weißt du, Männer drücken mit den
Schultern gegen die Thür, aber die
einen Bohlen widerstehen. Nun
trauen Bohrer und Säge in Thätig-
keit und bald konnte man die Fuß-
längen zerbrechen.“

„Der Weg ist frei!“ frohlockte
Johan Petrowitsch, nachdem er in den
Gang hineingelaufen, der wie ein
schwarzer Raden sie anführte —
vornwärts!“

„Natürlich war die Wohnung un-
verletzt und erst wo die Treppe aus
dem Hochparterre hinabführte, lag
ein Haufen zerbrochener Bauwerke
— aber bis dahin trauten sie nicht
vorzudringen. Johan Petrowitsch
öffnete mit einem der Schlüssel eine
eiserne Thür in der rechten Seiten-
wand des Ganges, und beide Gauner
befanden sich in einem mächtig großen,
ganzlich leeren Gemach. Johan Pe-
trowitsch leuchtete den Fußboden aus
und sagte dann:

„Hier ist die Thür — diesen Rie-
gel müssen wir zurückziehen, und
dann erst kann ich sie aufschließen.“

„Es war keine leichte Arbeit, aber
schließlich glückte sie doch und schwarz

glänzte die mächtig große, viereckige
Öffnung in dem Fußboden, aus
der den beiden eine feuchteste Luft
entgegenströmte. An einem Balken am
Rande der Öffnung befestigte Johan
Petrowitsch die Stiegeleiter und sagte:
„So — nun steig hinauf, Brüder-
chen, ich folge!“

„Rein, Johan Petrowitsch, steig du
hinauf — ich kann da unten ja doch
nichts thun. Und meinst du nicht,
daß einer von uns hier oben Wache
halten muß, falls wir doch nicht un-
bedacht gelassen sind, oder sonst ein
Unbekannter sich hierher verirrt?“

„Der andere kugelte und ließ einen
Augenblick wie zufällig einen vollen
Stuhl seiner Laterne auf seines Ge-
heiß fallen. Der sah aber
gleichgültig, ja fast kumpfinnig
drein, daß Johan Bedenken sofort
preistat und er nun ohne
Fragen hinaufstieg. Nun aber, warf
sich Paul Nikolajewitsch am Rande
der Öffnung auf die Knie nieder
und harzte mit abhebbenden Augen
hinab, wo die Stiegeleiter ein
schwarzes ungewisses Licht verbreitete.
Gleich hörte er auf die Schritte sei-
nes Spähknechts, und als er jetzt
den Schlüssel im Schloß freischießen
sah, gleich darauf eine schwere eiserne
Thür fiel laut in ihren Angeln dre-
hen hörte, zog er schnell und lautlos
die Stiegeleiter empor.“

„Nun, was hast du, Brüderchen?“

„Freige!“

„Aber was? — es war das erste,
was ich dem Alten erfuhr, nachdem
ich ihn in seinem Privatstübchen durch
einen Dieb mit einem schweren Al-
bernen Wächter ins Jenseits befördert
hätte. Unterdessen brangen meine
Spähknechte von in das Kuppel-
und spionierten alle Winkel aus,
gerade da waren mit vorgehaltenem
Revolver, sich ruhig zu verhalten.“

„Ja — und weißt du denn, daß
größere Summen —“

„Würde ich sonst den Plan weiter
verfolgen, nachdem er bereits einmal
durch die Koffeln vereitelt war?
Alexander Nikolajewitsch hat in den
letzten Tagen Kundschaft von mehre-
ren einer halben Million eingezogen
und heute wollte er abreißen und die-
se Wache in Sicherheit bringen. Ich
habe gelauscht mit tausend Ohren —
er hat seinen Privatstübchen mitge-
bracht, daß er möglichst nur Begleitende
mit sich nehmen wollte, da Wache,
Schwache und andere wegen der Zeit
so unheimlich verhältnisse im hellen
Nachtag nicht raubbar seien.“

„Hast du nicht, wie können zu
der Thür der Stahlschlamm gelang-
gen?“

„Freilich hoff ich das, wenn es
auch nicht einfach ist. Nun, das
Handwerkzeug, das dazu gehört,
haben wir ja: Schaufel, Pickel,
Wendelstein, Revolver, Messer! Du
— und eine: Es ist eine Falltür,
eine Treppe führt nicht hinab — der
Sicherheit wegen, denn der Alte war
sehr misstrauisch — eine Leiter wurde
hinabgelassen, fünf Meter tief! Daß
wir die unter den Trümmern finden,
ist ausgeschlossen, also brauchen wir
eine Stiegeleiter.“

„Alles das aber kennst du auch
den Mechanismus der Schloßer?“

„Genau — im Schloß konnte ich
sie öffnen — ich habe genau aufge-
paßt! Nun aber los, aufs Rad — in
einer halben Stunde müssen wir dort
sein!“

„Sie verlassen die Schmutzige, stüch-
tliche Wirthshaus, wo der Wirth am
Ordnung, und gingen zunächst
nach einem baufälligen Schuppen, der
wie auch das Wirthshaus selbst, al-
lem möglichen Gefährde zum Unter-
schlupf dienen mochte. Denn unter
den verschiedensten alten Gerümpel
verborgen, fanden sich allerhand
Verstecke, Waffen und dergleichen.
Die beiden Gauner hatten ihre
Wendelsteine angehängt und bald
das Röhre gefunden. Im nächsten
Augenblick lagen sie auf ihren Rücken,
deren Rücken sie nicht angündeten,
und lauschten lautlos den hörsamen,
flüsternden Weg dahin, der im matten
Lichte des hellen Himmels als
bellerer Streifen sich aus Busch und
Strauchwerk abhob.“

Nach einer halben Stunde schon
tauchten vor ihnen die phantastischen
Umriffe eines zerstörten Bauwerkes
auf, sich schwarz vom hellen Nach-
thimmel abhebbend. Sie sahen ab
und Johan Petrowitsch unterliefen
genau die recht ausgebeutete Grund-
mauer, der das Material der ge-
wöhnlichen und einschüchternden Wände
zu ganzen Bergen gelagert war. Vor
einem dieser Hügel blieb er stehen.
„Sie begannen aus Verstecken
zu arbeiten und den Schutt und die
Steine beiseite zu schaffen — und
bald lagen sie ihre Hände los. Die
Thür lag frei vor den Blicken der
Gauner und war ungeschützt. Aber
sie war verriegelt.“

„So müssen wir sie sprengen!“

„Weißt du, Männer drücken mit den
Schultern gegen die Thür, aber die
einen Bohlen widerstehen. Nun
trauen Bohrer und Säge in Thätig-
keit und bald konnte man die Fuß-
längen zerbrechen.“

„Der Weg ist frei!“ frohlockte
Johan Petrowitsch, nachdem er in den
Gang hineingelaufen, der wie ein
schwarzer Raden sie anführte —
vornwärts!“

„Natürlich war die Wohnung un-
verletzt und erst wo die Treppe aus
dem Hochparterre hinabführte, lag
ein Haufen zerbrochener Bauwerke
— aber bis dahin trauten sie nicht
vorzudringen. Johan Petrowitsch
öffnete mit einem der Schlüssel eine
eiserne Thür in der rechten Seiten-
wand des Ganges, und beide Gauner
befanden sich in einem mächtig großen,
ganzlich leeren Gemach. Johan Pe-
trowitsch leuchtete den Fußboden aus
und sagte dann:

„Hier ist die Thür — diesen Rie-
gel müssen wir zurückziehen, und
dann erst kann ich sie aufschließen.“

„Es war keine leichte Arbeit, aber
schließlich glückte sie doch und schwarz

glänzte die mächtig große, viereckige
Öffnung in dem Fußboden, aus
der den beiden eine feuchteste Luft
entgegenströmte. An einem Balken am
Rande der Öffnung befestigte Johan
Petrowitsch die Stiegeleiter und sagte:
„So — nun steig hinauf, Brüder-
chen, ich folge!“

„Rein, Johan Petrowitsch, steig du
hinauf — ich kann da unten ja doch
nichts thun. Und meinst du nicht,
daß einer von uns hier oben Wache
halten muß, falls wir doch nicht un-
bedacht gelassen sind, oder sonst ein
Unbekannter sich hierher verirrt?“

„Der andere kugelte und ließ einen
Augenblick wie zufällig einen vollen
Stuhl seiner Laterne auf seines Ge-
heiß fallen. Der sah aber
gleichgültig, ja fast kumpfinnig
drein, daß Johan Bedenken sofort
preistat und er nun ohne
Fragen hinaufstieg. Nun aber, warf
sich Paul Nikolajewitsch am Rande
der Öffnung auf die Knie nieder
und harzte mit abhebbenden Augen
hinab, wo die Stiegeleiter ein
schwarzes ungewisses Licht verbreitete.
Gleich hörte er auf die Schritte sei-
nes Spähknechts, und als er jetzt
den Schlüssel im Schloß freischießen
sah, gleich darauf eine schwere eiserne
Thür fiel laut in ihren Angeln dre-
hen hörte, zog er schnell und lautlos
die Stiegeleiter empor.“

„Nun, was hast du, Brüderchen?“

„Freige!“

„Aber was? — es war das erste,
was ich dem Alten erfuhr, nachdem
ich ihn in seinem Privatstübchen durch
einen Dieb mit einem schweren Al-
bernen Wächter ins Jenseits befördert
hätte. Unterdessen brangen meine
Spähknechte von in das Kuppel-
und spionierten alle Winkel aus,
gerade da waren mit vorgehaltenem
Revolver, sich ruhig zu verhalten.“

„Ja — und weißt du denn, daß
größere Summen —“

„Würde ich sonst den Plan weiter
verfolgen, nachdem er bereits einmal
durch die Koffeln vereitelt war?
Alexander Nikolajewitsch hat in den
letzten Tagen Kundschaft von mehre-
ren einer halben Million eingezogen
und heute wollte er abreißen und die-
se Wache in Sicherheit bringen. Ich
habe gelauscht mit tausend Ohren —
er hat seinen Privatstübchen mitge-
bracht, daß er möglichst nur Begleitende
mit sich nehmen wollte, da Wache,
Schwache und andere wegen der Zeit
so unheimlich verhältnisse im hellen
Nachtag nicht raubbar seien.“

„Hast du nicht, wie können zu
der Thür der Stahlschlamm gelang-
gen?“

„Freilich hoff ich das, wenn es
auch nicht einfach ist. Nun, das
Handwerkzeug, das dazu gehört,
haben wir ja: Schaufel, Pickel,
Wendelstein, Revolver, Messer! Du
— und eine: Es ist eine Falltür,
eine Treppe führt nicht hinab — der
Sicherheit wegen, denn der Alte war
sehr misstrauisch — eine Leiter wurde
hinabgelassen, fünf Meter tief! Daß
wir die unter den Trümmern finden,
ist ausgeschlossen, also brauchen wir
eine Stiegeleiter.“

„Alles das aber kennst du auch
den Mechanismus der Schloßer?“

„Genau — im Schloß konnte ich
sie öffnen — ich habe genau aufge-
paßt! Nun aber los, aufs Rad — in
einer halben Stunde müssen wir dort
sein!“

„Sie verlassen die Schmutzige, stüch-
tliche Wirthshaus, wo der Wirth am
Ordnung, und gingen zunächst
nach einem baufälligen Schuppen, der
wie auch das Wirthshaus selbst, al-
lem möglichen Gefährde zum Unter-
schlupf dienen mochte. Denn unter
den verschiedensten alten Gerümpel
verborgen, fanden sich allerhand
Verstecke, Waffen und dergleichen.
Die beiden Gauner hatten ihre
Wendelsteine angehängt und bald
das Röhre gefunden. Im nächsten
Augenblick lagen sie auf ihren Rücken,
deren Rücken sie nicht angündeten,
und lauschten lautlos den hörsamen,
flüsternden Weg dahin, der im matten
Lichte des hellen Himmels als
bellerer Streifen sich aus Busch und
Strauchwerk abhob.“

Nach einer halben Stunde schon
tauchten vor ihnen die phantastischen
Umriffe eines zerstörten Bauwerkes
auf, sich schwarz vom hellen Nach-
thimmel abhebbend. Sie sahen ab
und Johan Petrowitsch unterliefen
genau die recht ausgebeutete Grund-
mauer, der das Material der ge-
wöhnlichen und einschüchternden Wände
zu ganzen Bergen gelagert war. Vor
einem dieser Hügel blieb er stehen.
„Sie begannen aus Verstecken
zu arbeiten und den Schutt und die
Steine beiseite zu schaffen — und
bald lagen sie ihre Hände los. Die
Thür lag frei vor den Blicken der
Gauner und war ungeschützt. Aber
sie war verriegelt.“

„So müssen wir sie sprengen!“

„Weißt du, Männer drücken mit den
Schultern gegen die Thür, aber die
einen Bohlen widerstehen. Nun
trauen Bohrer und Säge in Thätig-
keit und bald konnte man die Fuß-
längen zerbrechen.“

„Der Weg ist frei!“ frohlockte
Johan Petrowitsch, nachdem er in den
Gang hineingelaufen, der wie ein
schwarzer Raden sie anführte —
vornwärts!“

„Natürlich war die Wohnung un-
verletzt und erst wo die Treppe aus
dem Hochparterre hinabführte, lag
ein Haufen zerbrochener Bauwerke
— aber bis dahin trauten sie nicht
vorzudringen. Johan Petrowitsch
öffnete mit einem der Schlüssel eine
eiserne Thür in der rechten Seiten-
wand des Ganges, und beide Gauner
befanden sich in einem mächtig großen,
ganzlich leeren Gemach. Johan Pe-
trowitsch leuchtete den Fußboden aus
und sagte dann:

„Hier ist die Thür — diesen Rie-
gel müssen wir zurückziehen, und
dann erst kann ich sie aufschließen.“

„Es war keine leichte Arbeit, aber
schließlich glückte sie doch und schwarz

glänzte die mächtig große, viereckige
Öffnung in dem Fußboden, aus
der den beiden eine feuchteste Luft
entgegenströmte. An einem Balken am
Rande der Öffnung befestigte Johan
Petrowitsch die Stiegeleiter und sagte:
„So — nun steig hinauf, Brüder-
chen, ich folge!“

„Rein, Johan Petrowitsch, steig du
hinauf — ich kann da unten ja doch
nichts thun. Und meinst du nicht,
daß einer von uns hier oben Wache
halten muß, falls wir doch nicht un-
bedacht gelassen sind, oder sonst ein
Unbekannter sich hierher verirrt?“

„Der andere kugelte und ließ einen
Augenblick wie zufällig einen vollen
Stuhl seiner Laterne auf seines Ge-
heiß fallen. Der sah aber
gleichgültig, ja fast kumpfinnig
drein, daß Johan Bedenken sofort
preistat und er nun ohne
Fragen hinaufstieg. Nun aber, warf
sich Paul Nikolajewitsch am Rande
der Öffnung auf die Knie nieder
und harzte mit abhebbenden Augen
hinab, wo die Stiegeleiter ein
schwarzes ungewisses Licht verbreitete.
Gleich hörte er auf die Schritte sei-
nes Spähknechts, und als er jetzt
den Schlüssel im Schloß freischießen
sah, gleich darauf eine schwere eiserne
Thür fiel laut in ihren Angeln dre-
hen hörte, zog er schnell und lautlos
die Stiegeleiter empor.“

„Nun, was hast du, Brüderchen?“

„Freige!“

„Aber was? — es war das erste,
was ich dem Alten erfuhr, nachdem
ich ihn in seinem Privatstübchen durch
einen Dieb mit einem schweren Al-
bernen Wächter ins Jenseits befördert
hätte. Unterdessen brangen meine
Spähknechte von in das Kuppel-
und spionierten alle Winkel aus,
gerade da waren mit vorgehaltenem
Revolver, sich ruhig zu verhalten.“

„Ja — und weißt du denn, daß
größere Summen —“

„Würde ich sonst den Plan weiter
verfolgen, nachdem er bereits einmal
durch die Koffeln vereitelt war?
Alexander Nikolajewitsch hat in den
letzten Tagen Kundschaft von mehre-
ren einer halben Million eingezogen
und heute wollte er abreißen und die-
se Wache in Sicherheit bringen. Ich
habe gelauscht mit tausend Ohren —
er hat seinen Privatstübchen mitge-
bracht, daß er möglichst nur Begleitende
mit sich nehmen wollte, da Wache,
Schwache und andere wegen der Zeit
so unheimlich verhältnisse im hellen
Nachtag nicht raubbar seien.“

„Hast du nicht, wie können zu
der Thür der Stahlschlamm gelang-
gen?“

„Freilich hoff ich das, wenn es
auch nicht einfach ist. Nun, das
Handwerkzeug, das dazu gehört,
haben wir ja: Schaufel, Pickel,
Wendelstein, Revolver, Messer! Du
— und eine: Es ist eine Falltür,
eine Treppe führt nicht hinab — der
Sicherheit wegen, denn der Alte war
sehr misstrauisch — eine Leiter wurde
hinabgelassen, fünf Meter tief! Daß
wir die unter den Trümmern finden,
ist ausgeschlossen, also brauchen wir
eine Stiegeleiter.“

„Alles das aber kennst du auch
den Mechanismus der Schloßer?“

„Genau — im Schloß konnte ich
sie öffnen — ich habe genau aufge-
paßt! Nun aber los, aufs Rad — in
einer halben Stunde müssen wir dort
sein!“

„Sie verlassen die Schmutzige, stüch-
tliche Wirthshaus, wo der Wirth am
Ordnung, und gingen zunächst
nach einem baufälligen Schuppen, der
wie auch das Wirthshaus selbst, al-
lem möglichen Gefährde zum Unter-
schlupf dienen mochte. Denn unter
den verschiedensten alten Gerümpel
verborgen, fanden sich allerhand
Verstecke, Waffen und dergleichen.
Die beiden Gauner hatten ihre
Wendelsteine angehängt und bald
das Röhre gefunden. Im nächsten
Augenblick lagen sie auf ihren Rücken,
deren Rücken sie nicht angündeten,
und lauschten lautlos den hörsamen,
flüsternden Weg dahin, der im matten
Lichte des hellen Himmels als
bellerer Streifen sich aus Busch und
Strauchwerk abhob.“

Nach einer halben Stunde schon
tauchten vor ihnen die phantastischen
Umriffe eines zerstörten Bauwerkes
auf, sich schwarz vom hellen Nach-
thimmel abhebbend. Sie sahen ab
und Johan Petrowitsch unterliefen
genau die recht ausgebeutete Grund-
mauer, der das Material der ge-
wöhnlichen und einschüchternden Wände
zu ganzen Bergen gelagert war. Vor
einem dieser Hügel blieb er stehen.
„Sie begannen aus Verstecken
zu arbeiten und den Schutt und die
Steine beiseite zu schaffen — und
bald lagen sie ihre Hände los. Die
Thür lag frei vor den Blicken der
Gauner und war ungeschützt. Aber
sie war verriegelt.“

„So müssen wir sie sprengen!“

„Weißt du, Männer drücken mit den
Schultern gegen die Thür, aber die
einen Bohlen widerstehen. Nun
trauen Bohrer und Säge in Thätig-
keit und bald konnte man die Fuß-
längen zerbrechen.“

„Der Weg ist frei!“ frohlockte
Johan Petrowitsch, nachdem er in den
Gang hineingelaufen, der wie ein
schwarzer Raden sie anführte —
vornwärts!“

„Natürlich war die Wohnung un-
verletzt und erst wo die Treppe aus
dem Hochparterre hinabführte, lag
ein Haufen zerbrochener Bauwerke
— aber bis dahin trauten sie nicht
vorzudringen. Johan Petrowitsch
öffnete mit einem der Schlüssel eine
eiserne Thür in der rechten Seiten-
wand des Ganges, und beide Gauner
befanden sich in einem mächtig großen,
ganzlich leeren Gemach. Johan Pe-
trowitsch leuchtete den Fußboden aus
und sagte dann:

„Hier ist die Thür — diesen Rie-
gel müssen wir zurückziehen, und
dann erst kann ich sie aufschließen.“

„Es war keine leichte Arbeit, aber
schließlich glückte sie doch und schwarz

Großes Möbel Lager

Wir empfehlen uns den deutschen Gärnern

in hübschen und doch sehr dauerhaften Hausgeräten, wie Schrän-
ken,